Zeitschrift: Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Bollettino della Società svizzera di preistoria e d'archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 8 (1977)

Heft: 29

Artikel: Neuere Ausgrabungen im Kanton St. Gallen = Fouilles récentes dans le canton de St. Gall = Recenti scavi nel Canton San Gallo

Autor: Grüninger, Irmgard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034313

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neuere Ausgrabungen im Kanton St. Gallen

Irmgard Grüninger

L'età romana nel Canton San Gallo:

Già nell'antichità il territorio di San Gallo (2014 km²) costituiva un'unità circondata a nord-ovest dagli Elvezi, a nord-est dai Vindelici e a sud dai Reti. Mentre gli Elvezi era già alleati di roma, gli altri due popoli vennero sottomessi nel corso di una doppia offensiva romana, da nord e da est, nel 15 a.C.
L'edificazione delle torri di avvistamento a Biberlikopf (48), Strahlegg (46) e Voremwald GL (74), alle estremità del Walensee, é in stretto rapporto con questa campagna militare. Il tesoro monetario di Haggen presso Bruggen (SG) sembra sia stato nascosto appunto al momento della conquista. I ripostigli monetari di Kempraten (59), Uznaberg (53), Benken (52), Biberlikopf (48), Betlis (46), Quinten (45), Mels (35) e di Sargans (25), testimoniano dell'utilizzazione della strada del Walensee già agli inizi dell'epoca romana.
La regione venne pacificamente romanizzata nel II e III secolo. Agglomerati in forma di villaggio si svilupparono a Kempraten (59) e, senza dubbio, anche a Weesen (47) e Walenstadt (42). Sono pure noti insediamenti rurali a Busskirch (56), Wagen (54), Flums (39) e Sargans (24).
Le strade lungo il Walensee conducevano da Kempraten a Coira. Un'altra strada esisteva tra Bregenz e Arbon e varcava il Reno a Ad Renum. Questa località era collegata a Sargans da una strada sulla riva sinistra del Reno. Altre vie di comunicazione sono attestate dai ritrovamenti monetali a San Gallo (2 e 3), Gossau (70) e Oberbüzen (66–68). Una di queste strade passava da Waldkirch (71–73).
Gli Alamanni devastarono il paese nella seconda metà del III secolo distrugendo tra l'altro Kempraten (59), Busskirch (56), Wagen (54) e Sargans (24). E' a questo momento che vennero interrati diversi tesori monetali e che la popolazione sembra essersi ritirata sulle alture come a Chastli-Bürg (60), St. Georgen-Berschis (38), Castels-Mels (36), Severgall-Vilters (28) e Ochesnberg-Wartau (20).
Dopo il ritiro delle truppe romane, si sviluppò una popolazione autoctona che, nella Valle del Reno e a Sargans, parlò romano fino all'alto Medio Evo. *Pierangelo Donati*

Wie in den meisten Kantonen, beschränkt sich die Tätigkeit der Kantonsarchäologie auf Notgrabungen, die in der Regel durch irgendwelche Bautätigkeiten ausgelöst werden. Die zahlreichen Restaurationen von Kirchen im Kanton St. Gallen verlegten daher das Schwergewicht der archäologischen Untersuchung auf das Studium älterer kirchlichen Bauten.[4)]

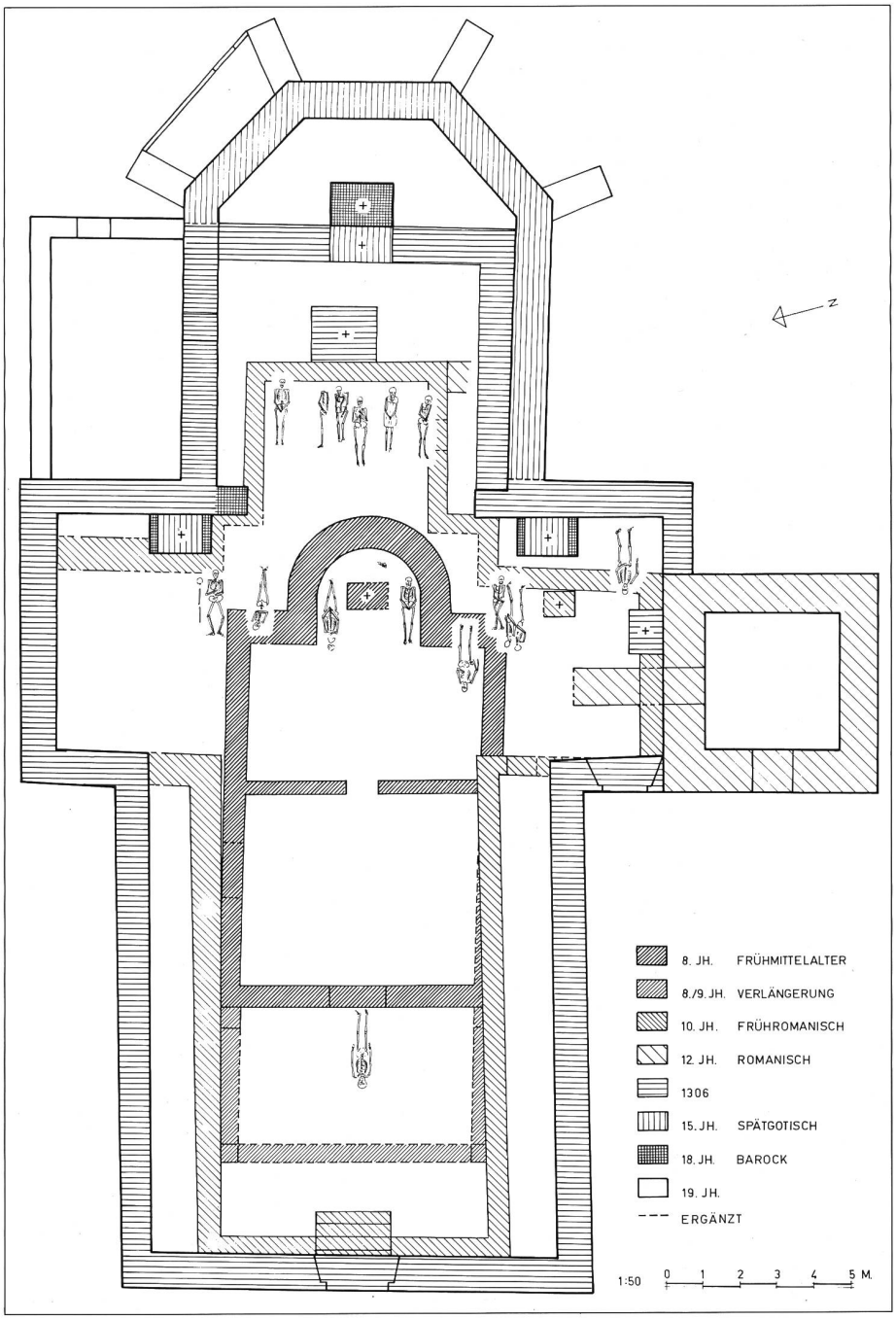
Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Luzius und Florin, Walenstadt

Walenstadt, am Ostende des Walensees, lag seit der Römerzeit in der Provinz Rätien. Kirchlich unterstand es bis zur Bistumsgründung von St. Gallen 1874 dem Bischof von Chur. Die Kirche wird erstmals um die Mitte des 9. Jahrhunderts im Churrätischen Reichsurbar als »Ecclesia in Riva« im Besitze des Klosters Pfäfers erwähnt. Nach diesem Dokument zu schliessen, stand das Gotteshaus offensichtlich in einem Dorf. Die heutige Pfarrkirche liegt nordöstlich des Städtchens am Südhang der Churfirsten in einem Gebiet, das »in den Dörfern« heisst.
Das Kircheninnere wurde im Sommer 1973 ausgegraben. In Chor und Schiff konnten die Fundamente von drei Kirchen festgestellt werden. Sie hatten alle dieselbe Orientierung wie der heutige Bau.

Die Kirche des 8. Jahrhunderts

Die älteste Kirche fand sich im heutigen Schiff. Es war eine Saalkirche mit halbrunder Apsis (Gesamtlänge 13,5 m, Breite 7,5 m, Apsisdurchmesser 4,5 m).
Die 65 cm dicken Schiffmauern waren aus Bollensteinen lokaler Herkunft gefügt. Eine Schranke unterteilte das Schiff. Längs der Schiffwände und parallel zur südlichen Schranke liessen sich Spuren von Bänken feststellen. Die Kirche hatte einen Mörtelboden, der im Chorteil noch sehr gut erhalten war. Vom freistehenden Choraltar fanden sich nur noch einzelne Fundamentsteine. Die Kirche konnte von Westen aus betreten werden. Spuren an der Süd- und an der Nordmauer deuten auf weitere Eingänge hin. Um die Kirche lag der Friedhof.
In einer spätern Zeit erhielt das Gotteshaus ein vermutlich hölzernes Vorzeichen, das auf eine Trockenmauer abgestützt war. In diesem Vorzeichen war auf der Kirchenachse ein beigabenloses Grab. Einzig die aussergewöhnliche Lage des Skelettes spricht für die Bedeutung des Toten. Vielleicht können wir in ihm den Stifter der Kirche sehen.
Dieses Gotteshaus dürfte jenem im karolingischen Reichsgutsurbar entsprechen. Es erwähnt die Kirche in Riva, sagt aber nichts über deren Alter aus. Die Form des vorliegenden Baues kann durchaus schon älter sein.
Diese Kirche fiel einmal einem Brand

Abb. 1: St. Luzius u. Florin, Walenstadt
Plan der Kirchengrundrisse
Plan de l'église
Planimetria della chiesa



zum Opfer. Anschliessend aber wurde sie wieder gebraucht. Zum mindesten der Chorteil wurde ausgebessert; denn der jüngste Mörtelboden zeigte keine Brandspuren mehr.

Die Kirche des 10. Jahrhunderts

Der nächstfolgende Bau basierte auf dem Schema der Kreuzkirche mit einem verlängerten Schiff. An das rechteckige Schiff (20,5 x 8,5 m Aussenmass) waren im östlichen Teil in Kreuzform drei im Innern quadratische Annexe (Seitenlänge 4,5 m) angebaut.
Die Nordkapelle war nur noch als Fundamentgrube mit einem spärlichen Mauerrest erkennbar. Das Aufgehende wurde hier beim Neubau restlos abgetragen.
Der Südannex war weit besser erhalten. Nur die Westmauer wurde beim Neubau ganz entfernt. An seiner Ostwand befand sich ein Altarfundament. In der Mitte dieser Kapelle stand der Taufstein.
Im Fundament ganz erhalten war der Ostaltarraum. Reste des Mörtelbodens und der Übergang vom Fundament zum Aufgehenden zeigten eindeutig, dass der Chorboden höher lag als das Schiff mit den beiden Seitenkapellen. Der ganze Innenraum war durch Barockgräber zerstört. Daher konnten keine Spuren eines Altares gefunden werden.
Wie Abdrücke im Mörtelboden zeigten, war auch das Schiff durch eine Schranke unterteilt. Parallel zu den Schiffmauern waren Reste von gemauerten Bänken. Eingänge waren an der Westwand der Taufkapelle, an der Südschiffseite und an der Westfassade. Da das Aussenterrain höher war als der Boden der Kirche, führten vier steinerne Stufen ins Schiff hinab. Aussen war das Gotteshaus mit einem gelblichen Mörtel verputzt, innen dürfte es ausgemalt gewesen sein. An den Ostchor wurde in späterer Zeit ein Anbau errichtet, der durch eine Türe mit der Kirche verbunden war. Auch eine Steinbank aussen an der Südschiffmauer ist einem jüngeren Umbau zuzuschreiben.

Abb. 2: St. Luzius u. Florin, Walenstadt
Chorfundamente der drei ausgegrabenen Kirchen
Fondations du choeur des 3 églises fouillées
Fondamenta del coro delle tre chiese scavate

Abb. 3: St. Luzius u. Florin, Walenstadt
Siegelabdruck des Churer Bischofs Siegfried von Gelnhausen
Sceau de l'évèque de Coire Siegfried de Gelnhausen
Sigillo del Vescovo di Coira Siegfried de Gelnhausen

Über die Entstehungszeit dieser Kirche lässt sich nichts Genaueres sagen. Wohl wäre es möglich, dass die Kreuzform unter dem Einfluss des Abtbischofs Salomon (890–919) von St. Gallen entstanden ist. Er, der Erbauer der St. Mangenkirche in St. Gallen, war auch Abt des Klosters Pfäfers, dem die Kirche Walenstadt unterstand.
Im 12. Jahrhundert wurde an die Taufkapelle der Turm angebaut. Dieser hatte von aussen über eine Treppe einen Zugang ins Untergeschoss. Der eigentliche Aufgang war vom Südannex aus.
Mit dem Turmbau war notgedrungen eine Änderung im Kircheninnern verbunden. Die Taufkapelle wurde verkleinert. Sie erhielt einen neuen Mörtelboden und um den Taufstein, der an der gleichen Stelle verblieb, wurde auf drei Seiten eine gemauerte Bank angebracht.

Die Kirche aus dem Jahre 1306

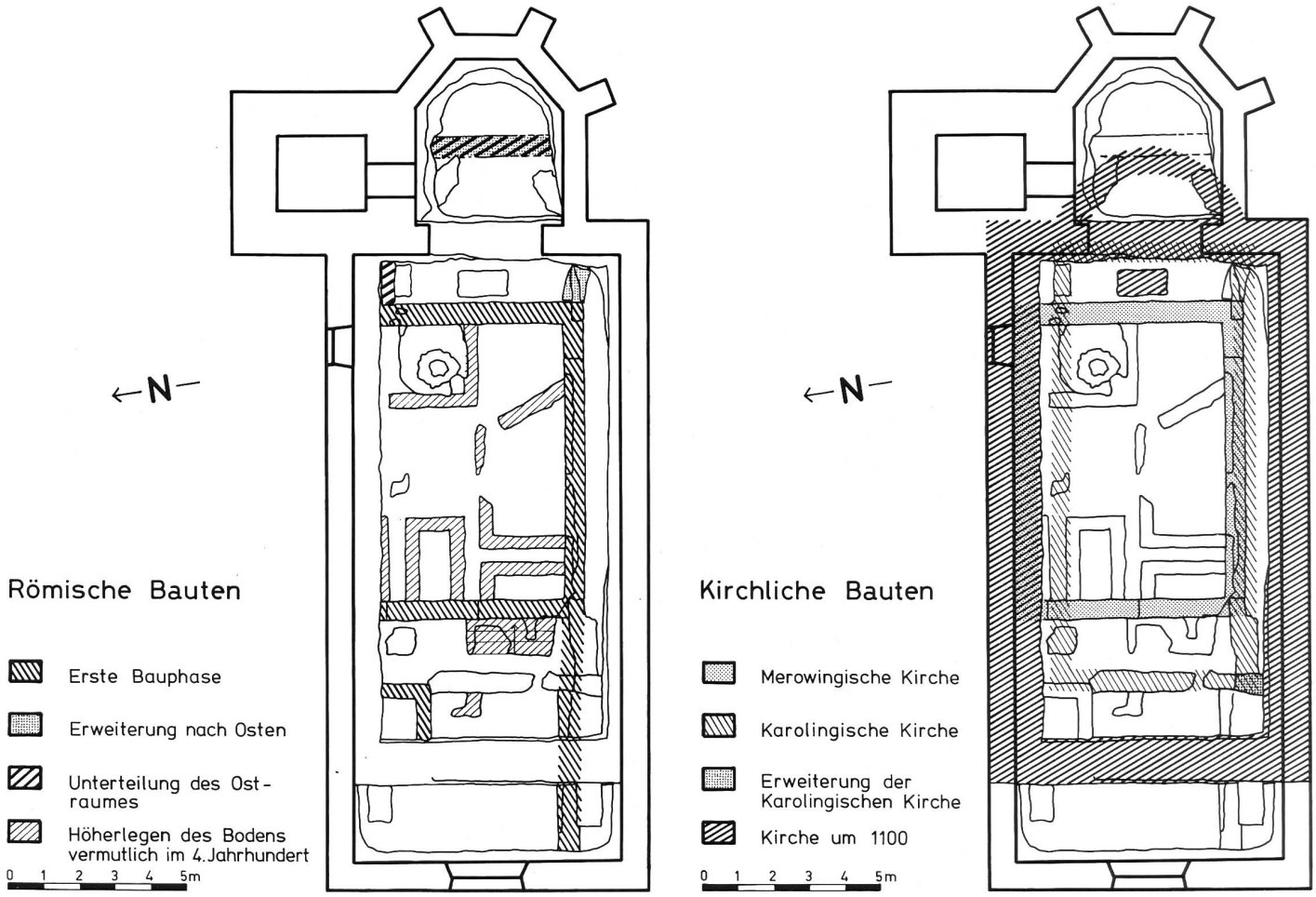
Anlass zu einem Neubau im beginnenden 14. Jahrhundert mag u. a. der Turm gegeben haben. Sein Fundament hatte sich auf der Südseite gesenkt. Er selbst drohte einzustürzen. Daher wurde er bis auf Kirchenhöhe (ca. 6,5 m) abgetragen und anschliessend auf etwa 25 m aufgebaut. Den Abschluss bildete ein Satteldach.
Die Kirche selbst wurde von Grund auf neu erstellt. Vom Vorgängerbau wurde die Kreuzform übernommen. Die Länge des Schiffes und des Querschiffes bleiben dieselbe. Der Chor war quadratisch und hatte eine Seitenlänge von 7 m. In seinem Innern fand sich das Fundament jenes Altares, den Bischof Siegfried von Gelnhausen 1306 geweiht hatte. Als Bestätigung dafür legte er seinen Siegelabdruck zu den Reliquien in den Altar. Dieses Siegel fand sich im spätgotischen Glasreliquiar des Hochaltares wieder.
Auf diese Kirche geht der heute asymmetrisch im Raum stehende Chorbogen zurück.
Mit diesem Neubau ist praktisch die heutige Form der Kirche gegeben.

Abb. 4: St. Martin zu Busskirch
Plan der Kirchengrundrisse und der römischen Villa
Plan de l'église et de la villa romaine
Planimetria della chiesa e della villa romana

Ein grösserer Eingriff fand lediglich noch im 15. Jahrhundert statt, als der polygonale gotische Chor erstellt worden war.

Ausgrabung in der Kirche St. Martin zu Busskirch

Im Zusammenhang mit der Gesamtrestauration ermöglichte die Kirchgemeinde Jona, in deren Besitz St. Martin steht, im Sommer 1975 die Ausgrabung im Innern der Kirche.



Ziel war, den rätselhaften Beschreibungen früherer Chronisten auf den Grund zu gehen.
So lesen wir in der Chronik von Dominik Rothenflue, Pfarrer von 1683–1699 in Busskirch: »Kein Gebäude ist in der Welt, das nicht durch das stete Verwittern und Alter endlich geschwächt in den Verfall geriete; dieses war auch begegnet der uralten Pfarrkirche Busskirch, die zur Zeit der heidnischen Helvetier erbaut worden ist in Form eines genannten (römischen) Tempels und zur Zeit, da die Römer das Helvetierland beherrschten. Der erste Same der christlichen Lehre ist gesät worden von den HH. Martyrern Felix, Regula und Emgartis in dem dritten Jahrhundert, da sie von Glarus nach Zürich reisten.«
Durch die Ausgrabung konnten vier Kirchenbauten über den Resten einer römischen Villa nachgewiesen werden.
Ungewiss ist es, ɔb möglicherweise schon in spätrömischer Zeit ein Raum der Villa dem christlichen Kult gedient hat. Für diese Vermutung sprechen zwei Skelettfunde unmittelbar vor dem Chor, jedoch ausserhalb des spätrömischen Gebäudes. Sie lagen in Nord-Südrichtung. Bei einer Bestattung fand sich als Beigabe unter der rechten Hüfte, also in Handnähe, eine sozusagen prägefrische Münze des Kaisers Alexander Severus von 231 n. Chr. Die Lage dieser Gräber ist insofern eigenartig, als sie nicht der römischen Bestattungssitte entspricht; denn erwiesenermassen waren die Toten der Villa ca. 200 m nordwestlich des Gebäudes in Brandgräbern beigesetzt worden.

Die merowingische Kirche

Das erste Gotteshaus war eine Saalkirche von ca. 6 x 9 m. Ihre Fundamente bildeten Mauern der römischen Villa, die nun wahrscheinlich abgetragen und eingeebnet worden waren. Die West- und Südmauer dieses Gebäudes liessen sich eindeutig nachweisen, von der Ostmauer waren nur noch zwei nebeneinander liegende Steine vorhanden, die Nordmauer fehlte ganz. Die Kirche hatte den Eingang an derselben Stelle wie der Gutshof, wurde aber nicht mehr über eine Treppe, sondern vom erhöhten Gehniveau ebenerdig betreten. Als Gotteshaus ist der Raum durch die westlich davorliegenden Gräber ausgewiesen. Sie setzen sich zusammen aus den Skelettresten von zwei Männern, drei Frauen und eines Kindes. Die Toten weisen nun die alamannische Bestattungsrichtung mit Kopf im Westen und Blick nach Osten auf. Grabbeigaben fanden sich keine.

Die karolingische Kirche

Der früheste Bau wurde durch eine rechteckige Saalkirche von 6 x 11 m ersetzt. Der Neubau hatte dieselbe Orientierung, kam aber nicht mehr auf römische Fundamente zu liegen. Die Westfassade war im alten Friedhof. Die Südmauer liess sich grösstenteils als Baugrube feststellen. Aufgrund zweier Fundamentreste und eines Ausbruchs in der älteren Westfassade ist auch die Lage der Nordmauer gesichert. Die Ostbegrenzung muss unter dem heutigen Triumphbogen gewesen sein. Dafür spricht auch ein Kindergrab, das zum östlich angrenzenden Friedhof gehörte und durch eine jüngere Mauer gestört war. Als Kirchenboden hatte sich ein Lehmestrich erhalten.
Beim Bau dieser Kirche wurden wahrscheinlich die beiden Ossarien rechts und links vom Westeingang errichtet. Sie enthielten neben Skelettresten von zwölf Erwachsenen, fünf Jugendlichen und sechs Kindern auch Knochen von Tieren, so von Rind und Schwein.
In dieser Kirche darf wohl jene gesehen werden, die im Churrätischen Reichsgutsurbar als »Fossonas ecclesiam« im Besitze des um 740 gegründeten Klosters Pfäfers aufgeführt ist. Spätestens damals dürfte der fränkische Heilige Martin Patron der Kirche geworden sein.
Verschiedene Brandspuren deuten darauf hin, dass die Kirche einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Es ist ungewiss, ob der Fundamentrest in der Fortsetzung der Westmauer mit einer Wiederbenützung in Beziehung gebracht werden darf.

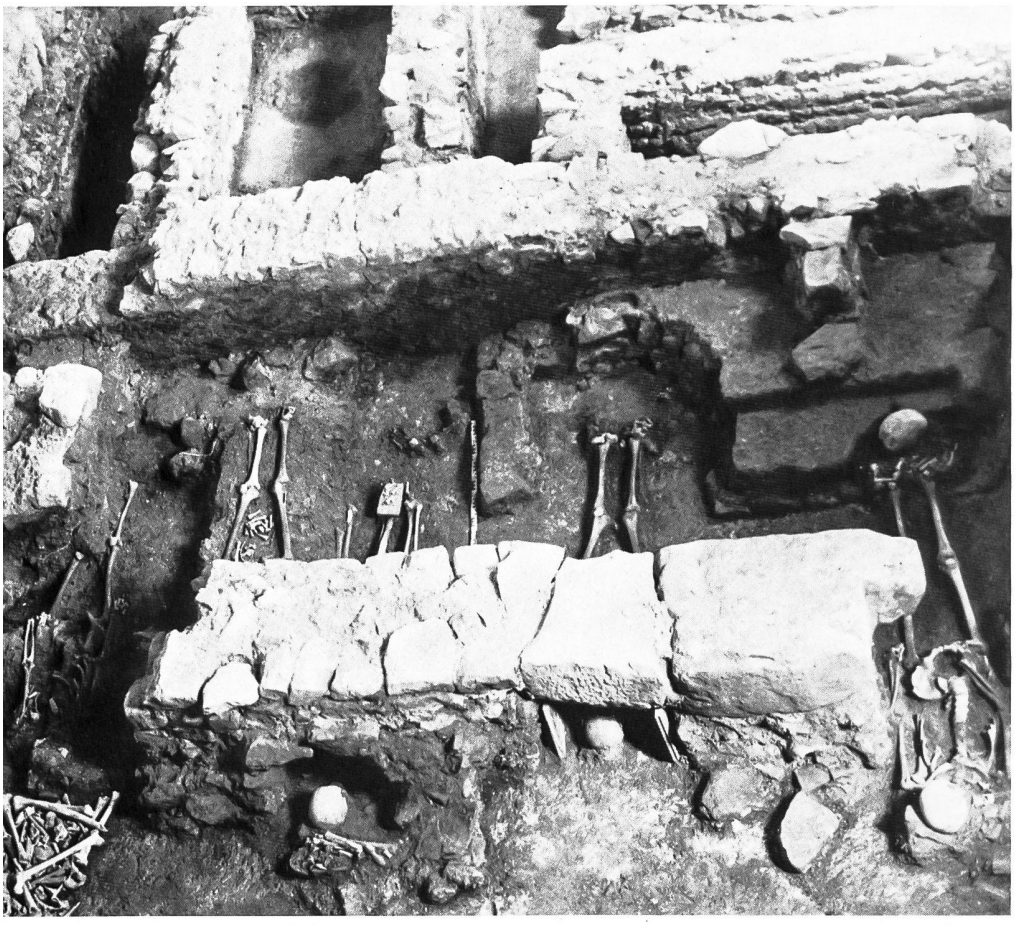
Die romanische Kirche

In der Zeit um 1100 wurde eine neue Kirche auf sehr massiven (1,2 m dicken), tief fundierten Grundmauern errichtet. An das rechteckige Schiff (9 x 16 m) war im Osten eine flache halbrunde Apsis (Durchmesser ca, 3,5 m) angebaut. Vor der Chorwand stand ein Altar. Nordwestlich davon fand sich das Fundament des Taufbeckens, ein Steinkranz mit einem weiten zentralen Loch.

Die spätromanische Kirche

Was den Anlass gab, dass nur etwa zwei Jahrhunderte später wieder eine Kirche, und zwar im Schiff auf denselben Fundamenten wie zuvor, aber mit weniger dicken Mauern erbaut worden war, liess sich durch die Grabung nicht erklären. Wohl fanden sich in den Schiffmauern Risse, die auf eine Bodenbewegung hinwiesen, die aber wohl kaum ein Einstürzen der Mauern verursachen konnten. Auch Brandspuren liessen sich nicht beobachten, so dass auch eine derartige Zerstörung ausgeschlossen werden muss. Ebenso fehlen Nachrichten über Kriegswirren in damaliger Zeit, die einen Neubau gerechtfertigt hätten.
Ob dieser nun einen vom rechteckigen Schiff abgetrennten Chor hatte, ist unsicher. Spuren liessen sich zum mindesten im Kircheninnern nicht finden. Jedoch trennte eine Schranke den östlich erhöhten Teil vom westlichen Schiff.
Es wäre also denkbar, dass der Neubau eine rechteckige Saalkirche darstellte, die der Chronist Rothenflue wie folgt beschrieb: »Diese Kirche war östlich in viereckigen Muren erbauwe, ohne Chor und ohne Gloggenthurm.«

◀ *Abb. 5: St. Martin zu Busskirch*
Blick in die römische Villa. Auf der Mauer im Hintergrund erkennt man die unterste Steinlage der merowingischen Kirche
Vue de la villa romaine. Sur le mur à l'arrière-plan on reconnaît l'assise la plus profonde de l'église mérovingienne
Veduta della villa romana. Sopra il muro, in arretrato, si riconosce lo strato più profondo della chiesa merovingia



◀ *Abb. 6: St. Martin zu Busskirch*
▼ *Merowingisches Gräberfeld in der römischen Villa. Darüber Westmauer der karolingischen Kirche*
Nécropole mérovingienne dans la villa romaine. Au-dessus, le mur ouest de l'église carolingienne
Necropoli merovingia nella villa romana. Sopra il muro ovest della chiesa Carolingia

Es war eine Überraschung, als sich 1975 unter dem Putz des heutigen Kirchenschiffs noch grösstenteils die Reste der romanischen Kirche zeigten. Das Mauerwerk ist aus kleinsteinigen Quadern gefügt, die an den Ecken in ein gleichmässiges Tuffsteinmauerwerk übergehen. Auf der Nordschiffseite ist das romanische Gemäuer noch bis zum Eingang erhalten. Die Südmauer ist vollständig geblieben. Im Schiff konnten noch Reste von mindestens fünf romanischen Fenstern nachgewiesen werden. Eines davon wurde geöffnet, ein Holzrahmen zur Aufnahme eines Glases oder einer Pergamenthaut hat sich darin noch erhalten.
Als weitere bauliche Neuerungen wurden 1483 der polygonale Chor mit einem Sakramentshaus an der Nordwand und gleichzeitig auch der Turm mit Satteldach errichtet. Seither passte man die Kirche im Innern den Modeströmungen des Barocks an.
Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte eine Verlängerung des Kirchenschiffes um ein Joch. Anstelle des Tonplattenbodens legte man Sandsteinplatten.
1945 wurde die uralte Pfarrei Busskirch aufgehoben und St. Martin der Pfarrei Jona zugeteilt.

Ausgrabung in der Kirche St. Laurenzen in St. Gallen

Erst kürzlich wurde, nach einer halbjährlichen Tätigkeit, die Ausgrabung

Abb. 7: St. Laurenzen in St. Gallen
Chorfundament der Kirche des 11. Jh.
Fondations du choeur de l'église du 11è siècle
Fondamenta del coro dell'XI secolo

Abb. 8: St. Laurenzen in St. Gallen
Grenze zwischen Stadt und Stift. Links Immunitätsmauer im Querschnitt, rechts Gartenmauer
Limite entre la ville et l'abbaye. A gauche le mur de clôture en coupe, à droite le mur du jardin
Limite tra la città e l'abazzia. A sinistra, in sezione, il muro di cinta: a destra il muro del giardino.

in der evangelischen Stadtkirche St. Laurenzen beendet.
Obwohl St. Laurenzen als Stadtkirche eine bedeutende Funktion zu erfüllen hatte, ist aus den Urkunden sozusagen nichts bekannt. Das mag vielleicht auch damit zusammenhängen, dass sie in der Stadt als selbstverständlich angesehen wurde und vom Stift her der Hauptkirche der Stadt keine Beachtung geschenkt wurde.
So bot die Innenrestauration eine einmalige Gelegenheit, durch eine Ausgrabung die mangelhaften Kenntnisse der Frühgeschichte von St. Laurenzen zu erweitern.

Die erste Kapelle

Entgegen den bisherigen Vermutungen zeigte es sich, dass die ältern Kirchen im heutigen Nordschiff waren, wobei alle Bauten ihre Nordwand an derselben Stelle hatten.
Von der frühesten Kapelle hat sich die Westfassade im Fundament erhalten. Die Südmauer wurde durch spätere Bauten grösstenteils zerstört, nur eine Änderung im Fundament deutet auf ihre ursprüngliche Lage hin. Da jegliche Spuren einer Ostwand fehlen, besteht die Vermutung, dass dieselbe unter dem Fundament der jüngern Triumphbogenmauer war. Als Grundriss ergibt sich eine rechteckige Saalkirche von ca. 7 x 8 m Innenmass.
Als Bauherr kommt nur das Kloster in Frage. Anlass mag, wie Prof. J. Duft auf Grund des Patroziniums St. Lau-

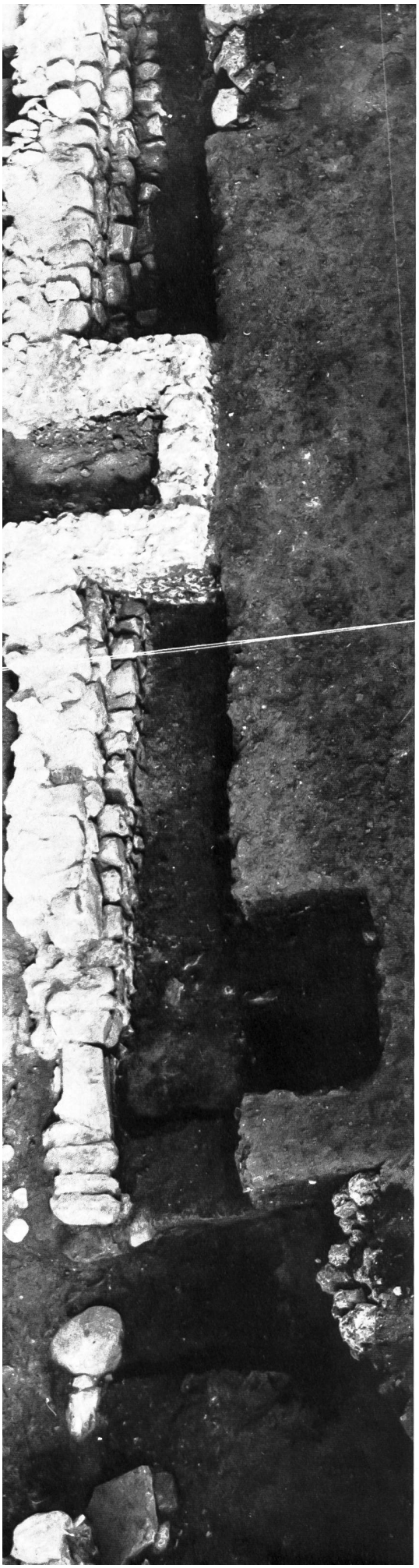


Abb. 9: St. Laurenzen in St. Gallen
Südmauer der Kirchen bis 1215, in der Mitte gestört durch ein rechteckiges Altarfundament aus dem 14./15. Jh.
Mur sud de l'église d'avant 1215, au milieu détruit par les fondations d'un autel du 14–15 è siècle
Muro sud della chiesa prima del 1215 distrutto al centro dalle fondamenta di un altare del XIV–XV secolo

rentius meint, der Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg am Laurentiustag, 10. August 955, unter der Führung Kaiser Ottos und Bischof Ulrichs, eines St. Galler Klosterschülers, gewesen sein.
Wie aus einem kleinen Anbau im Westen ersichtlich ist, erhielt die Memorialkapelle recht bald ein überdachtes Vorzeichen.
In der Forsetzung an der Westfassade gegen Süden folgte eine Trockenmauer, die wohl als Grenze zwischen Kirchenbezirk und Strasse gedient hatte.

Der Neubau zu Beginn des 11. Jahrhunderts

Nach wenigen Jahrzehnten scheint die Kapelle durch einen Neubau ersetzt worden zu sein. Da Laurenzen am Rande des ältesten Marktplatzes der Stadt steht, ist es denkbar, dass die Kapelle zur Marktkirche erhoben worden war.
Nord- und Südwand blieben an derselben Stelle. Die Westfassade wurde um 2,5 m gegen die Strasse hin verschoben, und anstelle der ehemaligen Ostwand kam die Triumphbogenmauer zu liegen, an die ein eingezogener rechteckiger Chor anschloss, von dem sich die Nord- und Ostwand im Fundament erhalten haben. Auffallend an diesem Chor ist die überaus sorgfältige Bauweise. Die Häupter der Bollensteinmauer sind gekappt und die Baufugen mit vertikalem und horizontalem Fugenstrich markiert.

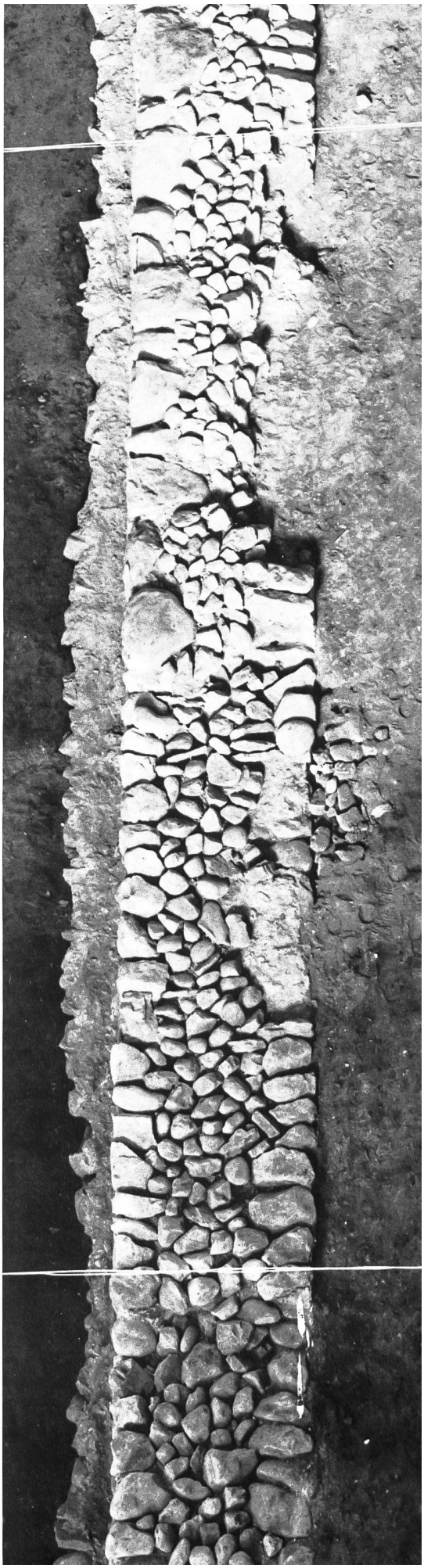
Auch zu dieser Kirche hat sich im Westen längs der Strasse eine Trockenmauer erhalten.
Etwa zur gleichen Zeit scheint das Kloster sein nördliches Territorium mit einer 40 cm dicken Gartenmauer umgeben zu haben. Dieselbe konnte in verschiedenen Sondierschnitten im Hauptschiff auf der ganzen Länge der heutigen Kirche festgestellt werden.

Umbau und Verlängerung der Kirche nach Osten

Auffallend bald scheint die Kirche erneut verändert worden zu sein. Anlass dazu könnte die Erhebung zur Pfarrkirche gegeben haben. Dieser Akt wird von verschiedenen Historikern in die Mitte des 12. Jahrhunderts gestellt.
Damals nun wurde der Chor niedergelegt und die Kirche nach Osten verlängert, so dass ein rechteckiger Saal entstand, dessen Chorteil durch einige Stufen erhöht über dem Schiff lag.
Von diesem Bau hat sich erstmals auch ein Teil des Bodens, nämlich ein Mörtelestrich auf einem Bollensteinbett, im Schiff erhalten.
In der Mitte, auf der Achse der Kirche, fand sich ein Grab, das vielleicht schon aus der Zeit der Memorialkapelle stammte. Es war aber auch im Mörtelboden der Saalkirche des 12. Jahrhunderts durch die darin enthaltene Grabplatte erkenntlich und, wie Spuren zeigten, damals mindestens noch einmal geöffnet worden. Diese Sandsteinplatte von 70 x 235 cm deckte das Grab. Sie hatte ein zentrales Loch, um das Öffnen der Grube zu erleichtern. Überraschend war denn auch der Grabinhalt. Er bestand aus vier ungestörten Kinderbestattungen beidseits der Längswände. In der Mitte war ein stark gestörtes Skelett eines Erwachsenen, von dem sich einzig der Schädel im Westen noch in situ befand. Weitere Skelettreste deuten darauf hin, dass insgesamt zwei Erwachsene und acht Kinder vom Säuglingsalter bis ca 7 Jahren beerdigt worden sind.

Ein weiteres, westlich anschliessendes Grab gehört in seiner ersten Belegung auch noch ins 12. Jahrhundert.

Abb. 10: St. Laurenzen in St. Gallen
Immunitätsmauer von oben
Mur de clôture vue d'en haut
Muro di cinta dall'alto



Die Immunitätsmauer

Unmittelbar nördlich anschliessend an die Gartenmauer war eine ca. 1 m mächtige Mauer. Sie liess sich bei der heutigen Westfassade feststellen und führte durch die ganze Kirche hindurch, wo sie 1954/55 am Ostende ebenfalls beobachtet worden war. Sie ist zweihäuptig aus Bollensteinen gefügt und zwar – teilweise recht gut erkennbar – in opus-spicatum-Technik mit horizontalem Fugenstrich.
Die auffallende Länge dieser Mauer deutet darauf hin, dass sie als Gebäudemauer nicht in Frage kommt. Die einzige wahrscheinliche Erklärung lieferte Prof. HR. Sennhauser, der in ihr eine Grenzmauer zwischen Stift und Stadt sieht. Bautechnik verbunden mit historischen Überlegungen machen als Bauzeit das späte 12. Jahrhundert wahrscheinlich; damals nämlich begann sich die Stadt (civitas) als selbständig gegenüber der Abtei zu behaupten. Daher ist es auch denkbar, dass die Bürger den Bau dieser Mauer beschlossen und sie somit nördlich der Gartenmauer zu liegen kam.

Der Neubau der Kirche nach dem Stadtbrand von 1215

1215 zerstörte eine Feuersbrunst alle innerhalb der Stadtmauer liegenden Häuser; einzig das Kloster blieb verschont. Aufgrund zahlreicher Brandspuren in der Grabung muss angenommen werden, dass auch St. Laurenzen niederbrannte.
Daher wurde anschliessend die Gelegenheit benützt, eine sehr stattliche Kirche zu erstellen. Obwohl sich von diesem Bau keine Mauerreste mehr erhalten haben, lässt sich seine Grösse aufgrund des noch fast vollständig erhaltenen Mörtelbodens erschliessen.
Da eine Vergrösserung nur noch nach Süden in Richtung der Immunitätsmauer möglich war, wurde die neue Kirche direkt an diese Mauer gebaut. Sie war wiederum eine Saalkirche von ca. 27 x 13 m Innenmass.
Der Chorteil war um 70 cm erhöht und gegen das Schiff hin von Norden und Süden her durch eine Schranke abgetrennt. Der Mittelteil war durch eine Treppe zugänglich.
Als technisches Detail im Aufbau des Mörtelbodens liess sich im Kirchenschiff die Arbeitsweise des Steinsetzens beobachten. Als Baumaterial wurden die Bollensteine der durch den Brand zerstörten Mauer verwendet. Sie wurden bogenförmig (Sehnenlänge zwischen 1,3 bis 1,5 m) von Osten in Richtung Westen gesetzt und zwar zuerst die gleichartigen kleinern Steine aus dem Mauerkern, anschliessend benutzte man auch die grösseren vom Haupt der Mauer, und als diese noch nicht ausreichten, kamen die verschiedensten Bruchsteine zur Verwendung. Über dieses Steinbett wurde anschliessend der Mörtelboden gegossen.
Als einziges Grab liess sich eine Laienbestattung feststellen. Sie lag unter einer sehr schmalen Sandsteinplatte (55 x 190 cm) westlich des »Familien«-Grabes in der Achse der Vorgängerkirche. Die Grabplatte wurde gleichzeitig mit dem Mörtelboden hingelegt. Jüngere Eingriffe liessen sich daran nicht feststellen, so dass man annehmen darf, der Tote sei in der Zeit um 1215, auf jeden Fall aber vor der Fertigstellung des Neubaus daselbst bestattet worden.

Abb. 11: St. Laurenzen in St. Gallen
Mörtelboden der Kirche bis 1314. Links Reste der hölzernen Stützpfeiler und auf dem Boden Ausbrüche der Balkenlager eines Holzbodens der provisorischen Kirche nach dem Brand
Sol de mortier de l'église d'avant 1314. A gauche restes des piliers de bois et au sol la trace des poutres d'un plancher de bois de l'église provisoire d'après l'incendie
Pavimento cementizio della chiesa prima del 1314. A sinistra resti dei pilastri di legno e, sul pavimento la traccia del legname della chiesa provvisoria dopo l'incendio

Der Stadtbrand von 1314 und die folgenden Kirchenbauten

Am 23. Oktober 1314 brannte die Stadt erneut nieder. St. Laurenzen und auch das Kloster wurden ein Raub der Flammen. Der enorme Schaden in der ganzen Stadt machte es unmöglich, die Kirche sogleich zu erneuern. Sie wurde vorerst notdürftig ergänzt. Die Brandruinen wurden gesäubert. Auf den versengten Mörtelestrich legte man einen Holzboden. Hölzerne Säulen, parallel zur Immunitätsmauer, stützten die Decke. Spuren von Brettern an der Mauer, sprechen für eine Holzverschalung im Kircheninnern.
Der Bau war sicher als Provisorium gedacht, blieb aber gegen ein Jahrhundert bestehen. Kriegswirren und schlechte kirchliche Verwaltung mögen daran Schuld gewesen sein.
Erst 1413 dachte man an einen Neubau, zu dem Abt Heinrich von Gundolfingen einen Teil des Klostergartens als Bauland schenkte. Wie die Grabung nun zeigte, lag dieser Garten südlich der Immunitätsmauer, und so erweiterte man die neue Kirche wieder nach Süden. Sie erhielt in der Grundform ihr heutiges Ausmass. Damals wurde auch der Turm erstellt und im Verlaufe des 15. und 16. Jahrhunderts die beiden Lateralen errichtet, die bei der letzten Aussenrenovation 1967 in den Kirchenraum einbezogen worden sind.

Anmerkungen:

1) Der Grenzverlauf zwischen Helvetien und Rätien und seine Bedeutung wird behandelt von Richard Heuberger: »Rätien im Altertum und Frühmittelalter«, Innsbruck 1932, Neudruck Scientia Verlag Aalen 1971.
2) Dieser Fund wurde 1824 geborgen. 65 Münzen liegen heute noch im Landesmuseum in Zürich.
3) vergl. dazu Elisabeth Ettlinger: »Die römische Keramik aus dem Vicus und dem Gräberfeld von Kempraten.« Manuskript 1948.
4) Ein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. HR. Sennhauser, der jederzeit mit Rat und Tat behilflich war.

Fouilles récentes dans le canton de St. Gall

Fouilles de l'église paroissiale St. Lucius et Florin, Walenstadt

L'église de Walenstadt est mentionnée pour la première fois dans le »Churrätischen Reichsurbar«, vers le milieu du 9è siècle, comme »Ecclesia in Riva«.
Comme les fouilles l'ont montré, le plus ancien bâtiment était une église à une salle avec abside semi-circulaire. Elle fut allongée plus tard par un porche à l'ouest.
Le bâtiment suivant est de plan cruciforme. Il appartient vraisemblablement encore à la fin du 1er millénaire. Au 11è siècle on ajouta une tour au transept sud. La nef de l'église actuelle date de 1306.
Le choeur polygonal constitue la dernière importante modification architecturale datant du 15è siècle.

Fouilles de l'église St. Martin à Busskirch

La restauration permit d'explorer le »temple païen« situé sous l'église. Les ruines les plus anciennes sont les restes d'une villa romaine. Elle fut plusieurs fois transformée du 1er au 3è siècles. Sur ces fondations romaines fut implantée la plus ancienne église. Elle fut remplacée par une nouvelle construction, à nouveau une église à une salle, à l'époque carolingienne. Le bâtiment roman, nef rectangulaire avec abside semi-circulaire, fut édifié vers 1100. Sur les mêmes fondations repose l'actuelle église romane tardive, à laquelle en 1483 furent adjoints un choeur polygonal et une tour.

Fouilles de l'église St. Laurent à St. Gall

C'est à partir d'une chapelle funéraire, fondation du couvent au 10è siècle que se développa au cours du temps l'église paroissiale proprement dite de la ville. Elle fut d'abord agrandie vers l'ouest et l'est. L'incendie de la ville en 1215 fournit l'occasion d'agrandir l'église suivante vers le sud, jusqu'à un mur

limite (entre la ville et le couvent). L'incendie de 1314 détruisit cette église, qui resta durant un siècle dans un état provisoire. Ce n'est qu'en 1416 que l'on comença à construire un nouveau bâtiment, auquel l'abbé consacra une partie de son jardin. Ce bâtiment correspond pour les murs principaux à l'église actuelle.

Gilbert Kaenel

Mitteilungen aus der Schweizerischen Archäologie
Informations archéologiques
Informazioni archeologiche

Recenti scavi nel Canton San Gallo

Scavi nella Chiesa dei SS Lucio e Florino, parrocchiale di Walenstadt

Come »Ecclesia in Riva« la chiesa die Walenstadt è citata, per la prima volta, verso la metà del IX secolo nel »Churrätischen Reichsurbar«. La chiesa primitiva, come lo ha dimostrato lo scavo, constava di una navata conclusa a est da un'abside semicircolare. La costruzione di un portico ne provocò l'allungamento verso ovest.
Il successivo impianto cruciforme è verosimilmente ancora assegnabile alla fine del primo millenio.
L'XI secolo vede l'erezione di una torre, in aggiunta al transetto sud, mentre la navata della chiesa attuale risale al 1306.
Ultima importante modifica architettonica, avvenuta nel XV secolo, è la costruzione del coro poligonale.

Scavi nella chiesa di San Martino a Busskirch

Il restauro ha permesso l'esplorazione del »Tempio Pagano« sotto la chiesa. Le più antiche strutture corrispondono ai resti di una villa romana, più volte trasformata tra il I e il II secolo. Sulle fondazioni della villa venne edificata la prima chiesa poi sostituita da una costruzione cultuale d'epoca carolingia.
Verso il 1100 una chiesa romanica, a navata rettangolare conclusa da un'abside semicircolare, prende il posto di quella carolingia. La chiesa attuale, tardo romanica con torre e coro poligonale aggiunti nel 1483, poggia sulle stesse fondazioni.

Scavi nella chiesa di San Lorenzo a San Gallo

La chiesa di San Lorenzo, parrocchiale della città, si è sviluppata nel tempo a partire da una cappella funeraria, fondazione di convento nel X secolo. Venne inizialmente ingrandita a est e a ovest. L'incendio della città, nel 1215, offrì occasione di ingrandire la chiesa seguente verso sud fino a un muro che costituiva il limite tra la città ed il convento. Nel 1314 un incendio distrusse questa chiesa che rimase, durante un secolo, in condizioni provvisorie. Solo nel 1416 iniziò la costruzione del nuovo edificio cultuale al quale l'abate dedicò una parte del suo giardino. La chiesa attuale corrisponde, nei muri principali, alla chiesa quattrocentesca.

Pierangelo Donati

Grabungs- und Fundmeldungen – Besuchbare Grabungen
Fouilles et trouvailles – fouilles ouvertes au public
Scavi e ritrovamenti – scavi aperti al pubblico

Männedorf ZH

Archäologische Tauchuntersuchungen in Männedorf

Die Inventarisation der prähistorischen Ufersiedlungen am Zürichsee ist in den letzten Jahren ständig weitergeführt worden. In Männedorf konnten besonders interessante Entdeckungen gemacht werden. An der Gemeindegrenze gegen Stäfa hatten freiwillige Taucher im Jahr 1973 zwei Siedlungsstellen gefunden, die eine vor dem Strandbad, die andere vor der südlich daneben liegenden Ziegelhüttenhaab. Kleine Sondierschnitte, die von unserer ständigen Tauchequipe ausgeführt wurden, zeigten, dass bei der letzteren Siedlungsstelle zwei Schichten unterschieden werden müssen, wovon die untere eindeutiges Fundmaterial der Horgenerkultur enthält. Die obere scheint keine Horgenerschicht zu sein.

Männedorf ZH. Gefäss der Schussenriederkultur

Von besonderer Bedeutung ist die vor dem Strandbad liegende Siedlungsstelle, obwohl dort das Fundmaterial bereits weitgehend freigespült und der Verwitterung anheim gegeben ist. Hier hat George Wili bei einer freiwilligen Absuchaktion das in der Abbildung zu sehende kleine Gefässchen gefunden. Es zeigt typische Merkmale der neolithischen Schussenrieder-Kultur, die im Raume des Federsees, des mittleren Neckars und im Ries verbreitet ist. Die daraus abzuleitende Beziehung unserer Fundstelle mit jenem Gebiet gibt Anlass zu wichtigen chronologischen Erörterungen. Eine erste Begutachtung des Fundes fand bereits im Rahmen einer Seminararbeit des Urgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich statt. Es ist nun wichtig, auch das inzwischen aufgesammelte weitere Fundgut in die Betrachtung miteinzuschliessen, denn es zeigt zum Teil ebenfalls Merkmale, die dem hier zu erwartenden Material der Pfynerkultur entsprechen.
Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass bei derselben Siedlung